

ANSELM GRÜN

**Warum ich
in der Kirche
bleibe**



ANSELM GRÜN

Warum ich in der Kirche bleibe

Vier-Türme-Verlag

Inhalt

Stand der Dinge	7
Das Betrauern des Leids	9
Die Gründe des Machtmissbrauchs erforschen	13
Die Antwort der Kirche	19
Meine persönliche Antwort auf die Krise der Kirche	29
Ausblick	45
Literatur	49

Stand der Dinge

Durch die Missbrauchsstudie der Erzdiözese München-Freising ist nicht nur die Kirche, sondern auch die Gesellschaft erschüttert worden. Die Kirche muss sich dieser Erschütterung und Beschämung stellen. Aber sie darf sich davon nicht lähmen lassen. Und sie darf sich nicht einreden lassen, dass sie ein Auslaufmodell sei und die Kirche ihre Bedeutung in der Gesellschaft verlieren würde.

Gegen diese pessimistische Grundhaltung, die nicht nur in den Medien, sondern teilweise auch in der Kirche transportiert wird, möchte ich einige ermutigende Impulse geben, trotz allem in der Kirche zu bleiben. Daher möchte ich kurz einige Möglichkeiten nennen, wie die Kirche als Institution und der einzelne Christ oder Christin auf diese Situation antworten kann.

Die Kirche soll und muss das Unrecht aufarbeiten, das in ihr geschehen ist. Aber sie darf nicht in der Schockstarre verharren und nur darüber

jammern, wie schlimm alles ist. Statt in das allgemeine Jammern einzustimmen, möchte ich daher ermutigende Gedanken darlegen, die dafürsprechen, in der Kirche zu bleiben und die Kirche zu erneuern.

Das Betrauern des Leids

Die erste Aufgabe der Kirche ist es, alles aufzudecken, was an Unrecht durch sie geschehen ist. Nur was aufgedeckt wird, so sagt es der Epheserbrief, kann vom Licht erleuchtet werden (Epheser 5,13).

Dann gilt es, zu betrauern, dass so viele Kinder und auch Erwachsene durch Vertreter der Kirche sexuellen Missbrauch oder sexuelle Übergriffe erlebt haben. Und es gilt, das Leid der Opfer zu betrauern, mit den Opfern zu fühlen und sich für die Opfer einzusetzen. Statt die Täter zu schützen, wie es in der Vergangenheit leider oft geschehen ist, sollte sich die Kirche um die Opfer kümmern und ihr Leid lindern helfen. Die Opfer sehnen sich danach, dass ihr Leid anerkannt und gesehen wird und dass die Täter nicht weiter über sie triumphieren dürfen. Daher braucht es auch eine angemessene Bestrafung der Täter.

Alexander und Margarete Mitscherlich haben in ihrem Buch »Die Unfähigkeit zu trauern« festgestellt: Eine Gesellschaft, die das Unrecht nicht betrauert, das in ihrer Mitte geschehen ist, erstarrt. Das war beispielsweise in der Nachkriegszeit des Zweiten Weltkriegs so in Deutschland. Die Kirche sollte daraus lernen und durch das Betrauern hindurch wieder ihre eigene Lebendigkeit finden.

In den letzten 31 Jahren habe ich in der Abtei Münsterschwarzach im Recollectio-Haus – eine Einrichtung für Ordensleute, Priester sowie kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in eine Krise geraten sind – viele Männer und Frauen begleitet. Darunter waren immer wieder auch solche, die selbst Opfer geworden waren. So habe ich ihr Leid hautnah miterlebt. Ich weiß, wie tief missbrauchte Menschen verletzt worden sind.

In der Begleitung war mir immer wichtig, die Verletzungen der Opfer zu würdigen und mit ihnen zu fühlen. Aber zugleich war für mich klar: Ich kann jemanden nur begleiten, wenn ich darauf hoffe, dass seine Wunden – wie Hildegard von Bingen sagt – in Perlen verwandelt werden.

Natürlich weiß ich, dass das oft ein schmerzlicher Prozess ist, der lange dauert. Aber auch die schwerste Verletzung kann verwandelt werden. Das habe ich oft erleben dürfen. Und nur wenn ich aus dieser Hoffnung heraus Menschen begleite, darf ich darauf vertrauen, dass auch die verletzten Menschen Hoffnung schöpfen.

Etwas zu betrauern bedeutet, nicht im Schmerz über das Leid der Opfer stecken zu bleiben, sondern durch den Schmerz hindurch in den Grund der Seele, beziehungsweise in Bezug auf die Kirche in den Grund ihres Wesens zu gehen. Betrauern heißt auch: Abschiednehmen von den Illusionen, die sich die Kirche oft genug über sich gemacht hat, von der Illusion einer heiligen und frommen, einer fehlerfreien und perfekten Kirche. Sie ist – wie es Papst Franziskus in einem Interview formuliert hat – ein »Feldlazarett«. Das meint: Sie ist nicht nur dazu da, die Verletzungen der Menschen zu heilen, sondern auch ihre eigenen Wunden zu verbinden. Erst wenn ich Abschied nehme von Illusionen, kann ich mich selbst, kann sich die Kirche realistisch sehen als eine Gemeinschaft von Menschen, die danach streben, aus dem Geist Jesu zu leben, die aber immer auch Menschen mit Fehlern und Unzu-

länglichkeiten, mit Sehnsüchten und Süchten bleiben.

So macht das Betrauern die Kirche demütig, denn sie kann sich nicht mehr über die übrigen Menschen stellen. Vielmehr soll sie hinabsteigen in die Abgründe, die sich in ihr auftun, damit auch diese vom Geist Jesu durchdrungen werden. Dann wird sie fähig, mit beiden Füßen auf der Erde zu stehen. Das meint ja das Wort »Demut«, lateinisch *humilitas*: dass wir mit dem *humus*, mit der Erde in Berührung sind.